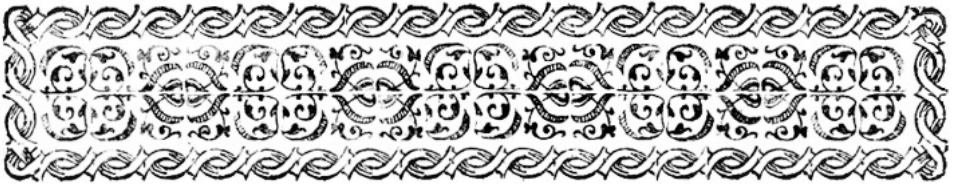


# Der zweite Fastensonntag

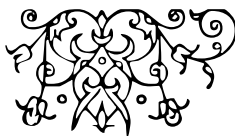


15. März 2022



**Kirchengebet.** O Gott, der Du siehst, wie aller Kraft wir bar sind, behüte uns nach innen und nach außen, auf daß wir vor jeglichem Ungemach am Leibe beschirmt werden und von verkehrten Gedanken gereinigt werden an der Seele. Durch unsern Herrn.

**Evangelium** (Matth. 17, 1-9). In jener Zeit nahm Jesus den Petrus, Jacobus und Joannes, dessen Bruder, mit sich, und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward Er vor ihnen verklärt: und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias: die redeten mit Ihm. Petrus aber nahm das Wort, und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein für uns: willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe: Diesen sollt ihr hören! Da die Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesum allein. Und da sie von dem Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus, und sprach: Saget niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden sein wird.



Verwandlungssagen waren in der Antike sehr beliebt. Etwa 250 solcher Erzählungen nahm der römische Dichter Ovid in seine „Metamorphosen“ auf. Götter nehmen Menschengestalt an; Menschen werden in Tiere oder Pflanzen verwandelt. Die Mythologie ist voll von solchen Geschichten. Apuleius von Madaura, ein nordafrikanischer Schriftsteller, schildert in seinen „Metamorphosen“ die Erlebnisse eines in einen Esel verwandelten Menschen, namens Lucius. Durch Einlage von Spuk-, Räuber- und Liebesgeschichten wächst der phantastische Roman auf elf Bücher an.

Von einer Metamorphose Christi berichten auch die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas, obgleich damit etwas ganz anderes gemeint ist als in den heidnischen Mythen. Wenn es bei ersteren auch heißt: „Er wurde vor ihnen verwandelt (μετεμορφώθη)“, so bedeutet das gleichwohl nicht, der Herr habe seine frühere Gestalt und sein Aussehen verloren, oder die Wirklichkeit seines menschlichen Leibes eingebüßt – z. B. durch Annahme eines Scheinleibes. Wie Er umgestaltet wurde, zeigen die Evangelisten nämlich an: „Die Gestalt seines Angesichtes ward verändert“, es „glänzte wie die Sonne“. „Seine Kleider wurden glänzend und überaus weiß wie der Schnee, so wie kein Walker auf Erden weiß machen kann“. Wir dürfen wohl annehmen, daß dies der Glanz bewirkte, welcher aus seinem verklärten Leibe durch sie hindurch strahlte. Der hl. Hieronymus sagt hierzu: „Vielmehr sagt der Evangelist offenbar, in welcher Weise Er verklärt worden ist ... Wo also der Glanz des Antlitzes und das Strahlen der Kleider beschrieben wird; da wird nicht die Substanz hinweggenommen“ – m. a. W. Jesus bleibt der, welcher Er ist –, doch wird Er durch die Herrlichkeit umgestaltet.<sup>1</sup>

Man vergißt angesichts dieses wunderbaren Geschehens leicht, daß die Selbstentäußerung Christi, wie sie genannt wird im Anschluß an das Wort des hl. Paulus an die Philipper: „Er entäußerte sich selbst, nahm Knechtesgestalt an“ (2, 7), eigentlich das größere Wunder ist. Während seines ganzen irdischen Lebens hielt der Sohn Gottes die göttliche Herrlichkeit und Lichtglut, welche an und für sich aus seiner Gottheit über seine Seele in den Leib hinübergeströmt wäre, gleichsam gewaltsam zurück, um seinen Leib, der als Opfergabe zur Erlösung der Menschen bestimmt war, leidensfähig zu erhalten. Aus diesem Grunde war die Verklärung auf dem Berge auch nur vorläufig und wurde vor seiner Auferstehung nicht zu einer bleibenden Beschaffenheit seines Körpers, sondern blieb eher wie ein vorübergehender Einfluß, wie wenn die Luft von der Sonne erleuchtet wird. „Da war also dieser Glanz ein Wunder ebenso wie das Wandeln auf den Wogen des Meeres“, sagt der hl. Thomas<sup>2</sup>.

Wunderbar nennt er die Verklärung nicht in bezug auf die Seele Christi, denn für diese war von Anfang an der verklärte Zustand natürlich gewesen.

Durch die Vereinigung der Menschheit Jesu mit der Person des Sohnes Gottes hatte die Seele des Heilandes von Anbeginn im Lichte der Schau des göttlichen Wesens Anteil an der himmlischen Glorie. Daß diese für viele Jahre, d. h. während des ganzen Erdenlebens, sich nicht auf den Leib ergoß und diesen verklärte, ist darum größer und unbegreiflicher, als wenn der Sohn Gottes ein zeitweiliges Übergreifen seiner Herrlichkeit auf den leidensfähigen und sterblichen Leib gestattete. Das grundlegende Wunder ist die Menschwerdung des Göttlichen Wortes, die für viele Jahre seine Herrlichkeit verbarg und in der Verklärung für die ausgewählten Zeugen gleichsam sichtbar und hörbar wurde.

Welchen Zweck hatte nun dieses kurze Lüften des Schleiers in der Einsamkeit des Berges? Der Heiland hatte seinen Jüngern kurz zuvor sein Leiden vorausgesagt und sie in die Kreuzesnachfolge gerufen (Mt 16, 21. 24). „Um aber auf einem Wege leicht voranzuschreiten, muß man das Ziel in etwa vorher kennen; wie der Schütze nicht recht den Pfeil absenden würde, wenn er nicht die Scheibe vorher in etwa sieht. Deshalb sagte auch [der Apostel] Thomas [zu Jesus]: ‚Herr, wir wissen nicht, wohin Du gehst; und wie können wir also den Weg wissen?‘ (Jo 14, 5). Dies ist aber im höheren Grade nötig, wenn der Weg schwer und lästig ist, das Ziel dagegen höchst ergötzlich. Christus gelangte nun durch sein Leiden zur Herrlichkeit, nicht nur der Seele, welche Er ja schon vom ersten Augenblicke seiner Empfängnis besaß, sondern auch des Leibes, wie Er denn den Emmausjüngern erklärt hat: ‚Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?‘“ (Lc 24, 26).<sup>3</sup>

Der Gekreuzigte ist nicht das letzte Ziel des göttlichen Heilsplanes. Wenn dem so wäre, hätten die Gegner des Christentums zu gewissen Vorwürfen ein sachliches Recht. Leiden und Kreuz, so unerläßlich sie sind, sind nur ein Durchgang zur Verklärung. Endziel bleibt immer der Auferstandene. Darum ist Ostern, nicht der Karfreitag das eigentliche christliche Fest und der Sonntag, nicht der Freitag unser wöchentlicher Feiertag.

Die, welche den Spuren des Leidens Christi folgen, führt Er in seine österliche Herrlichkeit. „Durch viele Trübsal müssen wir eingehen in das Reich Gottes“ (Act 14, 21). Es war darum sinnvoll, daß der Herr seinen Jüngern die Herrlichkeit seines Glanzes in der Verklärung zeigte, der Er auch die Seinen gleichgestalten will<sup>4</sup>.

Christi Tat ist unsere Lehre, denn das bedeutet Nachfolge. Das heißt auch, daß seine Verklärung Richtbild für uns ist. Sie gibt das Ziel an, zu dem nicht nur Er selbst auf Erden unterwegs war, sondern zu dem wir alle gerufen sind: durch Leiden und Drangsal zur Glorie der Verklärung der Seele und des Leibes. Die ewige Herrlichkeit betrifft gemäß den Worten Jesu und der Heili-

gen Schrift nach der Auferstehung der Toten am Jüngsten Tage nicht allein die Seele, sondern auch den Leib, den ganzen Menschen, mit Verstand und Willen – so dürfen wir sagen – mit Haut und Haar. Alles wird verwandelt. Der Apostel Paulus schreibt: Christus „wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit“ (Phil 3, 21).

Es fällt leichter, Schlimmes zu ertragen, wenn man zuvor Gutes und Schönes erlebt hat und man weiß, daß das Übel vorübergeht. Jesus hat vor den harten und bitteren Tagen seines Leidens dessen leuchtende Frucht die drei Jünger schauen lassen – fast ist man versucht, mit Hinblick auf die Verklärung von einer „Generalprobe“ seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu sprechen. Nicht von ungefähr sind es wohl gerade dieselben Jünger, nämlich Petrus, Jakobus und Johannes, die am Ölberg auch Zeugen seines Todeskampfes werden, denn soviel nimmt jemand an der Herrlichkeit teil, als er an der Erniedrigung teilgenommen hat.

Damit ist uns grundsätzlich der Weg gewiesen. Allen Christen, voran den Hirten, muß das Ziel in seiner ungebrochenen Lichtfülle vor Augen schweben. Es ist nicht spiritualistisch, weil es den Leib einbezieht, wohl aber spirituell! Es ist ein Gleichgeformtwerden mit dem Gottmenschen Jesus Christus, die Vergöttlichung des ganzen Menschen. Der Christ, der allezeit den Einsatz seines Leibes wagen muß, in Versuchungen und Gefahren, im Verzicht auf leibliche Freuden und eventuell sogar im Martyrium, muß wissen, daß er diesen Leib nicht verliert, sondern verwandelt, vergeistigt, vergöttlicht zurückrückt. Es ist deshalb ganz abwegig, die katholische Religion der Leibfeindlichkeit zu bezichtigen, weil sie manche Verzichte fordert; ich kenne keine Religion, keine Lehre, welche den menschlichen Leib rückhaltloser bejahte als die unsrige, freilich nicht den Leib als Ware, als Ersatzteillager oder Material für medizinische Experimente und genetische Manipulationen, sondern als Wohnstatt der Seele, als Instrument des Geistes und schließlich als Gefäß der göttlichen Gnade. Wir müssen darum unserem Leib und dem des Nächsten mit aller Ehrfurcht und Achtung begegnen. Er ist kein Gebrauchsgut, das man nach Benutzung wegwerfen kann, sondern für die Ewigkeit bestimmt. Und dieses Potenzial steckt schon in der befruchteten Eizelle; es eignet menschlichem Leben in allen Stadien. Embryonenverbrauchende Forschung und Reproduktionsmethoden außerhalb des Mutterleibes, Präimplantationsdiagnostik, die Verwendung von Fötalzellen und ähnliches sind darum zu verwerfen.

Eine weitere Schlußfolgerung drängt sich auf. Der Christ besitzt dank der Taufe die Teilhabe am göttlichen Leben, denn in der heiligmachenden Gnade ist die Glorie keimhaft angelegt, wie das Kind im Embryon und der Erwachsene im Kinde. Sie verlangt entwickelt zu werden. Dies geschieht eben in der Teilnahme an den Leiden Christi, indem der Christ in seinem Leibe ergötzt,

was an den Leiden des Herrn noch mangelt für seinen Leib die Kirche. Er darf aber nicht nur Zeichen des Gekreuzigten sein, daneben und dadurch soll auch seine Freude aufscheinen über Herrlichkeit und Sieg seines Heilandes verbunden mit der Hoffnung auf den eigenen Sieg, mit Vertrauen und Mut, die aus der Kraft der Gnade erwachsen. Damit ist kein oberflächlicher Optimismus gemeint, sondern eine übernatürliche Haltung, wahre Gelassenheit, die freilich verschieden ist von Schläffheit, sondern in unverzagter Festigkeit Tag für Tag auf Reinigung der Seele drängt, um zu immer geistigerer Freude zu gelangen.

Lucius, der Mann im Eselsleibe, die arme irrende, ins Tier gebannte Kreatur, findet nach vielen Abenteuern schließlich Erlösung aus seinem Zustande. Bei seiner Verklärung hat Christus uns gezeigt, was wir erhoffen dürfen: Unsre Heimat ist im Himmel. Machen wir uns also nicht selbst zu Eseln, indem daß wir wie Vierbeiner nur auf die Erde schauen und das Ziel unsrer Hoffnung aus dem Auge verlieren! Unsre Zivilisation ist in diese Richtung ja schon weit fortgeschritten, sie steht mit allen Vieren so auf dem Boden der Tatsachen oder dessen, was sie dafür hält, daß sie stets nur den niedersten Teil der Wirklichkeit zu Gesicht bekommt. Aber bedenken wir: Es wird irgendwann zu spät sein, um aus Eseln wieder zu Christenmenschen zu werden!

Mit Hilfe der göttlichen Gnade strebt und verlangt der Christ nach Gott als seinem letzten Ziel und seiner Glückseligkeit. Diese Hoffnung wird bei der Taufe zusammen mit der heiligmachenden Gnade eingegossen. Sie läßt uns zwischen den entgegengesetzten Lastern der Verzweiflung und Vermessenheit den vernünftigen Mittelweg einschlagen. Der Vermessene wähnt, die ewige Glorie aus eigener Kraft zu erreichen oder ohne verdienstliche Werke, ohne ein christliches Leben in den Himmel zu kommen. Die Verzweiflung entspringt dem Unglauben oder Kleinglauben, einem mangelnden Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, auf seine Allmacht und Güte. Die Verheißungen verlangen, daß wir uns anstrengen, soweit es uns mit der Gnade Gottes möglich ist. Hauptgegenstand der Hoffnung ist die Glorie als himmlischer Lohn. Die Tugenden des Glaubens und der Hoffnung sind wie zwei Flügel, die sich zum höchsten Gut aufschwingen. Amen.

---

1 *Commentarium in evangelium Matthæi*, lib. III, cap. 17 : ... quomodo transformatus sit, evangelista demonstrat, dicens : *Et resplenduit* etc. Ubi splendor faciei ostenditur, et candor describitur vestium, non substantia tollitur, sed gloria commutatur. (PL 26, 122)

2 *Summa theologiæ*, III p., quæst. 45, art. 2 in corp. : ... ad corpus Christi in transfiguratione derivata est claritas a divinitate et anima eius, non per modum qualitatis immanentis et afficientis ipsum corpus, sed magis per modum passionis transeuntis, sicut cum aer illuminatur a sole. Unde ille fulgor tunc in corpore Christi apparens miraculosus fuit, sicut et hoc ipsum quod ambulavit super undas maris.

3 *Op. cit.*, art. 1 in corp. : Oportet autem ad hoc quod aliquis directe procedat in via, quod finem aliquali-  
ter præcognoscat, sicut sagittator non recte iaciet sagittam, nisi prius signum prospexerit, in quod iacien-  
dum est. Unde et Thomas dixit, Ioan. XIV, *domine, nescimus quo vadis, et quomodo possumus viam scire?* Et  
hoc præcipue necessarium est, quando via est difficilis et aspera, et iter laboriosum, finis vero iucundus.  
Christus autem per passionem ad hoc pervenit ut gloriam obtineret, non solum animæ, quam habuit a  
principio suæ conceptionis, sed etiam corporis, secundum illud Luc. ult., *haec oportuit Christum pati, et ita  
intrare in gloriam suam.*

4 *Ibid.*

---

## 20. März Sel. Ambrosius Sansedoni



\* 16. April 1220 in Siena in Italien

† 20. März 1286 daselbst

Ambrosius stammte aus einer vornehmen Familie. Er kam ganz verunstaltet auf die Welt, wurde aber gesund und wohlgestaltet, als man ihn auf das Reliquienkästchen in der Kirche der hl. Maria legte. In seinem 17. Jahre trat er in Siena ins Dominikanerkloster San Domenico in Campo Regio ein und studierte u. a.

bei Albertus Magnus in Paris und am Kölner Studium generale des Ordens, wo er Thomas von Aquin kennenlernte. Ambrosius war dann selbst als Lehrer in Paris und Köln tätig, zudem als Seelsorger am Niederrhein – er sprach perfekt Deutsch. 1270 wurde er nach Rom gesandt und reformierte dort das Theologiestudium. Zudem gelang ihm die Ausöhnung des Papstes mit seiner Heimatstadt Siena und Friedensstiftung unter den dort zerstrittenen Parteien; bei Papst Gregor X. erhielt er die Auflösung des Bannes und der Verurteilung von Siena; auch mit dem papsttreuen Florenz und dem kaisertreuen Pisa erzielte er friedensstiftende Verträge. Ambrosius verstand sich in alledem als Prediger und lehnte die Ernennung zum Bischof ab. Er hatte die Gabe der Prophetie und des Gebetes. Für Verlobte betete er so andächtig, daß man aller Orten zu ihm lief und ihn um seine Fürsprache ersuchte. Auch kamen viele Ehen, von denen es schien, daß sie unmöglich geschlossen werden könnten, durch ihn zu Stande. Auch pflegte er für die Studenten mit großem Nachdruck zu beten. Als er sich einst beim Predigen sehr ereiferte, sprang ihm eine Ader, in Folge dessen er im Jahre 1287 seinen Geist aufgab. Bei seinem Tode entstand ein großer Zulauf des Volkes. Man sah am Himmel eine helle Wolke mit einem Stern, der nach und nach wieder verschwand.

Sein Name wurde im Jahre 1577 in das Römische Martyrologium aufgenommen. Ambrosius' Verehrung wurde 1622 approbiert. Die Stadt Siena hat ihn unter ihre Patrone gesetzt.





# Heil. Joseph, Bräutigam der hl. Jungfrau Maria

## Hymnus

Dich, Joseph preist die Schar des Himmels,  
Dich beneiden alle Christen,  
An Tugend reich warst du der Jungfrau  
In reinsten Ehe angetraut.

Du warst voll ängstlichem Erstaunen,  
Als ihre Mutterschaft sich zeigte,  
Da gab ein Engel dir die Kunde,  
Daß dies der Heilige Geist gewirkt.

Du trägst den Herrn auf deinen Armen  
Und fliehst mit ihm bis nach Ägypten,  
Du suchst und findest ihn im Tempel  
Nach herbem Weh und großer Freud.

Die andern schauen erst den Himmel,  
Wenn sie die Siegespalm errungen,  
Du durftest schon in diesem Leben  
Ganz nah bei Gott dem Sohne sein.

Dreifaltigkeit erbarm Dich unser,  
Laß uns auf Fürsprach von Sanct Joseph  
Im Himmel Dir ein Loblied singen,  
Das Dich erfreut und ewig währt!

Amen

aus dem Deutschen Brevier überfegt von Dr. Johann Schenk



Nichts ist mit dem Frieden verloren. Aber alles  
kann mit dem Krieg verloren sein.

(Pius XII.)

[gutezitate.com](http://gutezitate.com)

»Die Gefahr droht, aber es ist noch Zeit.

Mit dem Frieden ist nichts verloren. Alles kann es mit dem Kriege sein. Die Menschen mögen sich doch wieder gegenseitig verstehen! Sie sollen die Verhandlungen wieder aufnehmen. Wenn sie mit gutem Willen und unter Achtung der Rechte des andern verhandeln, werden sie feststellen, daß aufrichtigen und konstruktiven Verhandlungen ein ehrenhafter Erfolg nie verwehrt ist.

Und sie werden sich groß fühlen – von wahrer Größe –, wenn sie, nachdem sie die Stimmen der sowohl kollektiven als auch privaten Leidenschaft zum Schweigen gebracht und der Vernunft die Herrschaft überlassen haben, des Blutes ihrer Brüder geschont und dem Vaterlande Trümmer erspart werden haben.«

(Aus der Radiobotschaft Papst Pius' XII. vom 24. August 1939 am Vorabend des 2. Weltkrieges)

